Faßböden gezeichnet mit: 30 Liter, „Hopfen und Malz, Gott erhalt's" und der Nr. 28 852. — Irgendwelche sachdienliche Wahrnehmungen wolle man der Polizei melden.

— * **Wohltätigkeitslotterie.** Die Ziehung der Geldlotterie für die Kriegerheimstätten der Siedlungsgemeinschaft Königsbrück und Umgebung findet vom 21. bis 26. Februar in Dresden, im Löwenbräu, Eingang Landhausstraße, unter Aufsicht des Polizeipräsidiums Dresden, statt. Der Höchstgewinn beträgt im günstigsten Falle 100 000 Mark. Lose zum Preise von 3 Mark sind noch bei allen Staatslotterie-Einnahmen und sonstigen durch Plakate kenntlichen Geschäften innerhalb der Kreishauptmannschaften Bautzen und Dresden, sowie beim Hauptvertrieb, Invalidendank für Sachsen, Dresden, König-Johann-Straße 8, zu haben.

— * **Zuschlag beim Verkauf von Postkarten** usw. Nach einer Verordnung des Reichspostministers werden fortan die mit Freimarkenstempel versehenen Postanweisungen, Karten und Kartenbriefe mit einem Zuschlag für Papierkosten verkauft, da diese sich erheblich gesteigert haben und in der Beförderungsgebühr keine Deckung mehr finden. Der Zuschlag beträgt für Postkarten und Anweisungen 5, für Kartenbriefe 10 Pfg.

— **Sachsen und die Bewirtschaftung des Brotgetreides.** Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird Sachsen auf der bevorstehenden Konferenz der deutschen Ernährungsminister in München eine Erhöhung der Brotration fordern. Sachsen ist ferner grundsätzlich für Beibehaltung der Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Brotgetreideversorgung. Bei einer etwaigen Aenderung des Systems, die, wie erinnerlich, bereits auf der Dresdner Ernährungskonferenz im Januar angekündigt wurde, fordert Sachsen, daß kein Getreide in den freien Handel gelange, vielmehr soll das Getreide, was durch das geplante Umlageverfahren nicht erfaßt wird, an eine bestimmte behördliche Stelle zum Marktpreis abgeliefert werden, der natürlich höher sein wird, als der Preis für das Umlagegetreide. Es steht außerdem eine neue Erhöhung der Brotgetreidepreise zu erwarten. Sie werden voraussichtlich den Vorschlägen der Interkommission entsprechen, die vor einiger Zeit veröffentlicht und dementiert wurden. Es sind also Preise von 2060 Mark für Roggen und 2250 Mark für Weizen zu erwarten, mithin Steigerungen gegenüber dem jetzigen Preis um etwa 50 Prozent. Sollten diese Vorschläge auf der Münchner Konferenz angenommen werden, so wird, wie wir weiter an zuständiger Stelle erfahren, Sachsen beantragen, daß auf keinen Fall der Brotpreis erhöht, vielmehr die Mehrkosten vom Reich übernommen werden. Ferner kommt auf der Münchner Konferenz auch die Regelung der Kartoffelwirtschaft zur Erörterung. Hierzu fordert Sachsen, daß Maßnahmen getroffen werden, um eine Wiederholung der Unzuträglichkeiten zu vermeiden, die sich im vorigen Jahre gezeigt haben. Die sächsische Regierung denkt dabei vor allem daran, daß die Einfuhr außersächsischer Kartoffeln unbedingt gesichert werden muß. Die Frage der Regelung der Kartoffelpreise selbst wird in München noch offen bleiben, da man erst die Ernte übersehen will, ehe man sich an die Lösung dieser schwierigen Frage heranmacht.

— **Kapital und Kapitalertragssteuer.** Noch immer herrscht im großen Publikum über die durch die Finanzreform neu eingeführte Kapitalertragssteuer erhebliche Unklarheit, die mitunter in erstaunlicher Weise zutage tritt. Vielfach wird nämlich angenommen, daß 10 Prozent von jeder bei einer Sparkasse oder einem sonstigen Geldinstitut angelegten Summe dem Staat verfallen und im Volksmunde gilt daher der Ausspruch: „Behaltet Euer Geld zu Hause, wer 1000 Mark auf die Sparkasse oder die Bank trägt, bekommt nur 900 Mark zurück. 100 Mark behält der Staat für sich." Diese Anschauung ist natürlich gänzlich falsch. Die Kapitalertragssteuer, die bekanntlich 10 Prozent beträgt, wird, wie der Name besagt, auf das Einkommen aus dem Ertrage von Kapitalanlagen, also in der Hauptsache auf Dividenden und Zinsen gelegt und nur von den Zinsen entnommen. Ein Beispiel möge die 10proz. Kürzung veranschaulichen: Jemand legt ein Kapital von 5000 Mark auf Zins bei einer Bank oder Sparkasse zu 4 Prozent an. Er bekommt von diesem Kapital an Zinsen jährlich Mk. 200.—. Diese Zinssumme wird von dem Bankinstitut für das Reich um 10 Proz. Kapitalertragssteuer gekürzt. Der Einleger erhält also nicht jährlich Mk. 200.—, sondern nur Mk. 180.— ausbezahlt, während die Bank oder Sparkasse Mk. 20.— an den Staat abführen muß. Es ist also gerade so, als ob der Einleger sein Kapital anstatt mit 4 Prozent mit 3,6 Prozent verzinst erhält. Der für ihn infolge der Kapitalertragssteuer entstehende Zinsverlust beträgt also nicht 10 Prozent, sondern 0,4 Prozent. Die 4prozentige Kapitalsanlage verzinst sich, wie erwähnt, daher mit 3,6 Proz., dementsprechend eine 3½proz. mit 3,15 Prozent, eine 3proz. mit 2,7 Proz. Nun verzinsen sich jedoch bei dem augenblicklichen Stand der Rentenpapiere die meisten Anlagen erheblich höher, mit 4½ bis 5 Prozent, so daß die Verzinsung trotz der Kapitalertragssteuer in den meisten Fällen noch immer über 4 Prozent beträgt. Im höchsten Grade kurzsichtig ist es daher, wenn Inhaber von Kapitalien ihr Geld zu Hause aufheben oder gar Bankguthaben abheben, daß Geld im Strumpf trägt selbstverständlich keine Zinsen und das Aufbewahren im Kasten schwächt die deutsche Wirtschaft weiter. Alle diejenigen, die so handeln, schädigen das allgemeine Wohl und noch mehr sich selbst.

Dresden. Im Dresdner Stadtparlament verlangten die Stadtverordneten eine Erhöhung der Freigrenze bei der Zusatzsteuer vom reichssteuerfreien Einkommensteil nach den vom Rat vorgesehenen Sätzen. Oberbürgermeister Blüher erklärte sich damit einverstanden, wollte aber neue Vorschläge erst dann machen, wenn im Reichstag die Frage der Reichseinkommensteuer insbesondere bei Angestellten und Arbeitern endgültig erledigt sei. Er erwarte, daß der sächsische Landtag dem soeben von der Regierung vorgelegten Entwurf über die Besteuerung des reichssteuerfreien Einkommens im Jahre 1921 noch rückwirkende Geltung für 1920 verschaffen werde.

Laubau. Einer schweren Steuerhinterziehung hat sich der im benachbarten Sächsisch-Haugsdorf wohnende, als sehr wohlhabend geltende Landwirt und Fleischermeister Heidrich schuldig gemacht. Infolge eines bei der hiesigen Steuerbehörde eingegangenen anonymen Briefes wurde eine Haussuchung bei Heidrich vorgenommen, wobei in einem hinter einem Christusbilde angebrachten Geheimschränkchen 80 000 Mark in bar, davon 1800 Mark in Silbermünzen, außerdem Wertpapiere (Hypotheken, Schuldscheine, Kriegsanleihe) in Höhe von 120 000 Mark, also insgesamt der Betrag von 200 000 Mark entdeckt wurde. Da Heidrich der Steuerbehörde nur einen geringen Betrag angegeben hatte, wird diese Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

* **Oberlungwitz.** Von der Anklage des Meineids und des Sittlichkeitsverbrechens wurde nach über sechsstündiger Verhandlung vor der Zwickauer Strafkammer der bisherige Ortspfarrer von Dorfchemnitz mangels Beweise freigesprochen. Der Prozeß und die seinerzeit vollzogene Verhaftung des früheren Geistlichen, der nun wieder aus der Haft entlassen worden ist, hat in der ganzen hiesigen Gegend großes Aufsehen erregt.

Chemnitz. Die Chemnitzer Stadtverordneten genehmigten die Einführung einer Wohnungsluxussteuer, durch die besonders die Inhaber großer Wohnungen getroffen werden, während die Wohnungen bis zu einem Mietwert von 400 Mark steuerfrei sind. Die Steuer steigt von 4 bis 622 Mark, welch letzterer Satz bei einem Mietwert von 4000 Mark erreicht wird.

Leipzig. Das Kreisamt für Kriegerfürsorge schreibt: Gelegentlich des Berichtes über das Eisenbahnunglück auf dem Leipziger Hauptbahnhofe wurde von verschiedenen Zeitungen mitgeteilt, daß der ehemalige Kriegsfreiwillige Reinhold Georg Frenzel aus Leipzig, Gerberstraße 60, infolge des bei dem Unglück ausgestandenen Schreckens Sprache und Gehör wiedererlangt habe. Es wird daran die Bemerkung geknüpft, daß sich die medizinische Fachwelt mit dem seltsamen Fall noch beschäftigen wird. Dem Kreisamt ist Frenzel schon seit längerer Zeit bekannt. Er hat dort in Arbeitsvermittlung gestanden und ist, da er eine ihm zusagende Stellung nicht finden konnte, im Sommer 1920 nach Berlin verzogen. Schon am 6. August hat er dem Kreisamt mitgeteilt, daß er seine Sprache und sein Gehör wiedererlangt habe. Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß er sie inzwischen infolge nervöser Störung wieder verloren und jetzt zum zweiten Male erlangt hat, so möchte das Kreisamt doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Fall mit größter Vorsicht aufgenommen werden muß. Es ist möglich, daß Frenzel auf diese Weise das Mitleid Dritter erregen und sich freiwillige Zuwendungen verschaffen will. Das Kreisamt hat den Fall jetzt einem seiner Fachärzte übergeben und wird darüber berichten, wenn dessen endgültiges Gutachten vorliegt.

Leipzig. Gestern, Freitag, mittag bewegte sich ein Zug von etwa 4000 Arbeitslosen, revolutionäre Lieder singend, unter Vorantragung eines von schwarzen und roten Fahnen flankierten, schwarz gestrichenen Sarges, der den Hungertod des Arbeitslosenproletariats symbolisieren sollte, am Rathaus vorüber nach dem Reichsgerichtsplatz. Nach einer von stürmischen Hasausbrüchen gegen die Besitzenden vielfach unterbrochenen Ansprache, die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung überall im Reiche verlangt und mit einem Hoch auf Sowjet Rußland und die Weltrevolution schloß, zerstreute sich die Versammlung, ohne daß es zu Zwischenfällen gekommen wäre. — Aus dem Geschäft des Schneidermeisters Wyskocil wurden Kleiderstoffe im Werte von 35 000 Mark gestohlen. Bei einer Haussuchung in der Wohnung eines Verdächtigen wurde ein ganzes Warenlager von Kleidungsstücken, ferner für 10 000 Mark Schuh- und Lederwaren, die aus einem Diebstahl bei einem Schuhmacher in der Kreuzstraße stammten, sowie Körbe mit Schinken, Wurst, Butter, Speck, Schmalz, Häute, Blützen usw. zu Tage gefördert. Bei dem Täter handelt es sich um einen in der Sigismundstraße 2 wohnenden Schuhmacher Verschak, der samt seiner Mutter, seinem Vater und zwei Brüdern in Haft genommen wurde.

Der Verein für Wohlfahrtspflege im amtshauptmannschaftlichen Bezirk Großenhain

hielt am Dienstag nachmittag im „Sachsenhof" seine Generalversammlung ab, die in Anbetracht des in dieser Versammlung gebotenen wertvollen Vortrages eine weit größere Besucherzahl verdient hätte. Schuld an dem schwachen Besuche trug wohl in der Hauptsache das ungünstige Wetter.

Der Vorsitzende, Herr Geh. Regierungsrat Dr. Uhlemann, erstattete nach begrüßenden Worten den Jahresbericht auf die Jahre 1918 und 1919, aus dem folgendes hervorgehoben sei: Der Verein zählte 1918 1779 persönliche u. 65 körperschaftliche, zusammen 1844 Mitglieder, im Jahre 1919 1903 persönliche und 41 körperschaftliche, zusammen 1944 Mitglieder und zählte in den Jahren 1918/1920 70 Ortsgruppen mit insgesamt 125 Gemeinden und 26 Gutsbezirken. In der Krankenpflege waren 1918 18 und 1919 17 Gemeindepflegerinnen bezw. Schwestern in 16 Gemeindepflegen tätig. Durch den Verein wurden alle Gemeindepflegen mit Ausnahme von Großenhain, Riesa und Schönfeld mit Geldmitteln unterstützt. Es ist wünschenswert, daß in jedem Distrikt, wo noch keine Gemeindepflegen bestehen, solche gegründet werden. Von den 18 Schwestern wurden 1918 1957 und im Jahre 1919 1760 Personen verpflegt, davon genasen 1918 1078 und 1919 1288 Personen und starben 1918 311 und 1919 271 Personen. Nachtwachen wurden geleistet 1918 239 und 1919 201 (auf die Schwester durchschnittlich 17). Die Kranken verteilten sich auf 65 Ortschaften. Die Landesversicherungsanstalt gewährte 1918 930 Mark Beihilfe, 1919 790 Mark. Der Krankentransportwagen im Bezirkskrankenhaus ist 1918 in 19 Fällen, 1919 in 25 Fällen benutzt worden. Säuglingsfürsorge. Unterstützungen an Wöchnerinnen für entgangenen Arbeitsverdienst, bezw. zur Beschaffung von Milch sind 1918 in 40 Fällen 384 Mark und 1919 in 13 Fällen 121 Mark gewährt worden. Auf Durchführung und Förderung der Jugendpflege hat der Verein auch in den beiden letzten Jahren seine Aufmerksamkeit gerichtet und zur Beschaffung von Turngeräten, Fußbällen, je einem Badehause und einem Boot, ebenso als Beihilfe zu Kinderhorten 1918 in 10 Fällen 718 Mark und 1919 in einem Falle 100 Mark gewährt. Samariterstationen mit Verbandskästen sind 93 im Bezirke. Zur Leistung der ersten Hilfe stehen zurzeit 169 Personen zur Verfügung, außerdem wirken in drei Städten die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, in Großenhain außerdem noch der Samariterverein. Von den Samaritern des Landbezirkes wurden im Jahre 1918 308 und im Jahre 1919 370 Hilfeleistungen ausgeführt. Die Verbandskisten sollen demnächst einer Durchsicht unterzogen werden. Verbandsmittel sind rechtzeitig zu bestellen. Der Verein hat 12 Kochkisten und einen Dörrapparat beschafft und dafür 170,60 Mark angewendet. Die Kochkisten sind leider nicht so eingeführt, wie erhofft werden müßte. Kochkisten sind u. a. verteilt an die Ortsgruppen Strauch, Großenhain, Lichtensee und Röderau. Der Jahresbericht gab dann weiter Aufschluß über die sonstige Vereinstätigkeit durch Abhaltung von Versammlungen, durch Beitritt zu anderen Vereinen als körperschaftliches Mitglied und durch Schriftenverbreitung. Der Jahresbericht fand einstimmige Genehmigung.

Den Kassenbericht erstattete Herr Schuldirektor Börner-Gröba. 1918 betrugen die Einnahmen 5109,58 Mark, die Ausgaben 5460,96 Mark, der Kassenbestand 548,62 Mark und der Vermögensbestand 4625,07 Mark. 1919 betrugen die Einnahmen 5656,64 Mark, die Ausgaben 4224,25 Mark, der Kassenbestand 1441,39 Mark und der Vermögensbestand 5617,78 Mark. Der geprüfte und für richtig befundene Kassenbericht wurde einstimmig gutgeheißen, ebenso der Voranschlag für 1921, der in Einnahmen und Ausgaben mit 5265 Mark balanziert. Bei den Wahlen wurden die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Herren Polizeiwachtmeister Otto-Zschieschen, Pfarrer Schreiber-Frauenhain, Pfarrer Teichmann-Streumen, Sanitätsrat Dr. Nitzsche-Riesa, Oberlehrer i. R. Richter-Großenhain wiedergewählt. Die Zuwahl weiterer Mitglieder wurde dem Vorstand überlassen.

Hierauf hielt Herr Bezirksarzt, Regierungsmedizinalrat Dr. Rösler-Großenhain einen Vortrag über

„Die Bekämpfung der menschlichen Tuberkulose",

der für jedermann wissenswert und überaus gemeinverständlich war. Wie der Herr Vortragende ausführte, müsse er sich bei seinen Ausführungen lediglich auf die besonderen Maßnahmen beschränken, die von seiten der Behörden in der Bekämpfung der Tuberkulose getroffen sind und die sozialhygienisch seien. Auf das Wesen der Tuberkulose eingehend, bezeichne man als tuberkulös eine Krankheit, deren Ursache der von Professor Koch entdeckte Tuberkel-Bazillus ist. Der winzige Erreger der Tuberkulose gehöre zu den niederen Pflanzentieren und hat die Größe von ein Tausendstel Millimeter. Sobald er an die Außen-

---

Heimatsglück.

Roman von Ludwig Rohmann. 56

Nun griff Pöplau bescheiden und mit spitzen Fingern in die dargebotene Kiste. „Dann bin ich so frei!"

Der Wein kam. Walter goß ein und die Gläser klangen zusammen. „Ihr Wohl! Und herzlich willkommen! Na, und nun legen Sie los, ich höre."

Der Wein war gut und die Zigarre ausgezeichnet; dazu das ernste, liebe Gesicht des Professors, Pöplau fühlte sich schon ordentlich behaglich, und die Vornehmheit seiner Umgebung störte ihn nicht mehr. So begann er dann zu erzählen: wie es mit der Hinterlassenschaft stand, wie wenig ihnen zum Leben bleibe und daß da nun irgend etwas geschehen müsse.

Walter hatte mit wachsender Teilnahme zugehört.

„Der alte, brave Doktor," sagte er weich. „Wie viel treue, aufopfernde Arbeit hat er zeitlebens geleistet und doch drückt die leidige Not nun auf sein Grab. Aber nun sagen Sie, wie ist denn zu helfen, und was kann ich dabei tun?"

„Ja, Herr Professor, das ist nun die Frage. Ich habe mir da in meiner Einfalt einen Plan ausgedacht, bei dem Sie auch eine Rolle spielen sollten, ich habe nur eigentlich nicht mehr den Mut —"

„Nun, so schlimm wird es ja nicht werden. Sagen Sie ruhig, was Sie sich ausgedacht haben."

Nun erzählte Pöplau erst umständlich von seinen eigenen Verhältnissen, von seinen Verwandten und ihren fragwürdigen Erbansprüchen, und dann endlich kam sein Plan: Er selbst wollte das Haus kaufen und die Hypothek, die gekündigt worden war, tilgen. Von ihm würden die Frauen das nun aber unter gar keinen Umständen annehmen. Und da hatte er nun gemeint, wenn man jemand fände, der Interesse genug an dem Schicksal der Damen nähme, um als Scheinkäufer aufzutreten und damit die Hilfe in unverfänglicher Form möglich zu machen."

„Ah! Und dieser Scheinkäufer, meinen Sie, sollte ich sein!"

„Ja, wenigstens hatte ich mir das daheim so ausgedacht und deshalb bin ich gekommen. Aber ich sehe ja selbst ein —"

Walter war aufgestanden, und er ging so erregt auf und nieder, daß Pöplau recht kleinmütig wurde.

Noch einer ganzen Weile erst blieb Walter vor dem Alten stehen.

„Ich danke Ihnen, Herr Pöplau, daß Sie Vertrauen zu mir hatten und daß Sie zu mir gekommen sind. Auf Ihren Vorschlag aber kann ich nicht eingehen, ich will es auch nicht. Offen gestanden, es ist mir zu abenteuerlich und unaufrichtig; ich sehe da allerlei Situationen voraus, die meinen Empfindungen durchaus widerstreben und schließlich uns allen einmal unbequem werden können. Vor allem aber eins, und das ist freilich nur Gefühlssache für mich: Ich schätze die beiden Damen außerordentlich und es ist mir einfach unmöglich, sie mir durch eine Lüge zu verpflichten. Verstehen Sie das?"

Pöplau war tief niedergeschlagen.

„Ja, ja natürlich, das verstehe ich schon. Ungeschickt wenigstens, und ich habe mir so was ja auch schon selbst gesagt. Ich wollte mir nur nicht ganz klar darüber werden, weil ich sonst nicht den Mut gehabt hätte, zu kommen. Und das wäre ja wohl auch besser gewesen und ich muß um Entschuldigung bitten."

Er legte die Zigarre fort und wollte aufstehen. Walter aber drückte ihn in den Sessel zurück und seine Blicke trafen warm und herzlich in die klugen Augen des alten Mannes.

„Nein, lieber, alter Herr, das müssen Sie nicht, und bei meinem ehrlichen Dank für Ihr Vertrauen bleibt es auch. Nehmen Sie erst mal Ihre Zigarre wieder und lassen Sie uns anstoßen: Auf die Verschwörung, die wie zum Wohl der Frauen schmieden und bei der ich obendrein noch zu profitieren hoffe, Profit!" Er setzte sich wieder und schlug die Beine gemächlich übereinander. „Die Frage ist nun zunächst, wie groß Ihr Vertrauen zu mir denn nun ist?"

Pöplau horchte auf: „Zu Ihnen, Herr Professor?" Er lachte breit und behaglich: „Unbegrenzt!"

„Na, na, seien Sie nicht zu verschwenderisch! Mir würde es genügen, wenn sich das Vertrauen ziffernmäßig ausdrücken ließe. Sagen wir einmal: Fünfzehntausend Mark. Sie brauchten dann Ihre Verwandten nicht zu verkürzen und den Damen und mir wäre geholfen."

„Soll das heißen —" fragte Pöplau ungewiß.

„Das soll ganz einfach heißen, daß ich das Doktorhaus allerdings kaufen möchte, nur nicht als Scheinkäufer. Und auch nur zum kleinen Teil aus Mitleid mit den Damen. Ich bin in das stille Haus ordentlich verliebt und ich kann mir ein idealeres Gelehrtenheim gar nicht denken. Kaufen aber kann ich nur, wenn Sie mir dabei helfen. Es gebe ja wohl auch noch andere Leute hier in Berlin, die mich nicht abweisen würden. Aber wenn Sie mir eine Hypothek von Fünfzigtausend anvertrauen wollten?"

„Mensch, lieber, lieber Herr Professor, was das für eine Frage ist!"

„Setzen Sie sich ruhig wieder hin und hören Sie mich an. Ich bin kein reicher Mann, aber ich habe trotz meiner jungen Jahre und trotz einer schweren Jugend weit über meine Bedürfnisse hinaus verdient. Wenn ich nun Fünfzehntausend aus dem meinigen nehme, gebe ich mich noch nicht ganz aus; und wenn Sie die anderen Fünfzehntausend mir leihen wollen, dann können wir den Damen die Dreißigtausend zur freien Verfügung auszahlen."

„Dreißig?"

„So sagte ich. Es wäre unehrlich, wenn ich nicht den Liebhaberwert bezahlen wollte, und der ist noch gering genug angeschlagen. Ich will das Haus auch wirklich für mich haben. Ich sehe Umstände voraus, die mir den Aufenthalt an der Berliner Universität verleiden könnten, und für diesen Fall bin ich entschlossen, eine andere Professur nicht wieder anzunehmen. Nun wäre es mir freilich lieb, wenn das Haus bis dahin nicht leer stünde. Das soll für so ein Haus nämlich gar nicht gut sein, und die lieben Hausgeister wandern aus, wenn die Menschen gehen. Vielleicht könnten Sie die Damen bewegen, einstweilen ruhig als Mieterinnen wohnen zu bleiben? Es kann ja noch Jahre dauern, bis ich selbst einmal das Haus bewohnen kann."

Pöplau war aufgesprungen und nun lachte er breit und ausgelassen: er huschelte vergnügt mit den Armen umher, während seine Augen den Professor mit zärtlicher Schalkhaftigkeit anblinzelten.

„Herr, ich weiß nicht, ob Sie einen Vater haben, ich wäre stolz, wenn ich es sein dürfte, oder wenigstens doch ein Freund. Das können Sie ja gar nicht wehren, daß mein altes, dummes Herz da drinnen gegen die Rippen hallert, als wollte es zerspringen, daß ich Ihnen gut bin, wie nur immer ein Vater seinen Sohn liebhaben kann. Darf ich Ihnen einen Kuß geben?"

„Warum nicht? Nur nicht als Dank!" 839,20